

Schostakowitsch schrieb seine 10. Sinfonie op. 93 im Sommer 1953. Das Werk, dem kein ähnliches Programm zur Seite liegt, zählt zu den gewichtigsten Schöpfungen des großen sowjetischen Meisters. Am 17. Dezember 1953 wurde es in Leningrad erfolgreich uraufgeführt, im Mai 1954 stellte es Franz Konwitschny in Berlin zum ersten Male der deutschen Öffentlichkeit vor. Seitdem erhebt die „Zehnte“ als ein besonderer Markstein auf unseren Konzertprogrammen. Die schwermütige Grundhaltung der Sinfonie, auch ihre melodische Atmosphäre gestalten etwas an Tschairowski. Überhaupt zeigt das hervorragende Werk in seiner jenen Kombination von monoton-melancholischen und aufsteigend-vitalen, dramatischen Partien eine unverkennbar russisch-russische Eigenart. Der Moskauer Musikwissenschaftler Pjotr Galabin, einer der besten Kenner dieser Schöpfung Schostakowitschs, schrieb einmal über den Aufbau der Sinfonie im einzelnen folgendes:

„Der 10. Sinfonie besteht aus vier Sätzen. Der erste Satz (Moderato) beginnt mit einer langsamen Einleitung, einer Musik voll tiefer Nachdenklichkeit. Später erheben – in der Klarinette – eine zu Herzen gehende Melodie, das Hauptthema des ersten Satzes. Es hat einen stark russisch-russischen Charakter und wird nach und nach dramatischer behandelt. Mit dem lyrischen Schwerpunkt in der Soloflöte kommen allmählich erhebige und erregte Stimmungen in die Musik, die immer mehr anwachsen bis zu äußerster dramatischer Spannung. Dem von neuem auftauchenden Thema des einleitenden Moderato verleiht die Klänge der Posaunen und der kleinen Trommel unheilverkündende Züge. Mit ihm verflochten sich die beiden lyrischen Themen, und es entsteht das Bild eines leidenschaftlichen, quälend angesetzten Kampfes. Aber noch führt hier der Kampf sich zum Sieg des letzten Elements. Wohl klingt das zweite Thema gegen Ende des Satzes wärmer und weicher, aber noch nicht beruhigt. Am Schluß kehrt die Musik der Einleitung wieder.“

Der zweite Satz (Allegro) ist in einer ununterbrochenen, stürmischen Bewegung gehalten, als ob sich ein aneinanderverschlingender Wirbelwind erheben läme, der alles auf seinem Wege mit heftigen Stoßen überfällt. Der Wirbel der kleinen Trommel, das Pfeifen der Pikkoblöte und der grelle, scharfe Klang der Klarinette ergeben ein plastisches Bild von Wut und wilder, dunkler Kräfte, wie wir sie in den Werken Schostakowitschs aus den Kriegsjahren finden. Die Musik klingt wie das Mahnen vor einem drohenden neuen Krieg, wie zorniger Protest und feste Kampfeschlouenheit.

Der dritte Satz (Allegretto) gründet sich auf die Entwicklung dieser Themen. Besonders lieblich in das ununterbrochene erste Thema. Die drei Themen sind mit den Themen des ersten Satzes verwandt, so erzeugt der Eindruck, als wäre der Komponist hier in der Erzählung fort, die durch den Wirbelsturm des zweiten Satzes unterbrochen wurde. Große Ausdruckskraft und Spannungsgeladetheit zeichnen das zweite kurze Thema aus. Wiederholt auftauchende Rufe des Horns (drittes Thema) führen zur Wiederkehr der „Musik der Nachdenklichkeit“ aus der Einleitung zum ersten Satz. Unerwartet brechen fordernd schreie Klänge herein, welche die Stimmung der Besinnlichkeit und Nachdenklichkeit völlig zu zerstören drohen, doch schnehen die Rufe des Waldhorns wieder etwas Beruhigung.

Das Finale (Adante-Allegro) beginnt, wie der erste Satz, mit einer langsamen Einleitung: Des gedämpften Läufens der Cello und Bass antwortet die sisten ruhende Stimme der Oboe. Aber die traurige und klagende Musik wird von den leisen, aus der Ferne herüberziehenden Rufen der Klarinette und Flöte durchbrochen. Daran entsteht das Hauptthema des Finales. Es versetzt den Zuhörer in eine völlig andere Welt. Das Thema ist voller Bewegung und Fröhlichkeit, in ihm klingen die Melodien verschiedener Pionierlieder an. Im Reigen stehen, eine die andere ablösend, lebensvolle, sonnige Melodien vorüber, in denen man das Pulsieren jugendlicher Kräfte spürt. Die Woge hoher Energie erreicht ihren höchsten Punkt und reißt auf ihrem Gipfel die hier von neuem auftauchenden dramatischen Themen aus der Einleitung zum Finale und aus dem dritten Satz an sich. Für kurze Zeit kehren, wie eine Erinnerung an das Durchlebte, die traurigen, klagenden Melodien wieder. Aber aus ihnen, auch höhere Woge jugendlicher Energie und herzlicher Fröhlichkeit spürt die Bilder der Erinnerung fort. Sie festigen sich in neuer Gestalt und fließen zu einer Musik zusammen, die das Streben der sowjetischen Menschen nach Frieden und nach Glück ausdrückt.“

Dr. Dieter Härtwig

Die Aufführungen der 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven finden nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am 4. und 5. Juni 1966 statt, sondern stehen am Beginn der Spielzeit 1966/67, am 3. und 4. September 1966, 19 Uhr, im Dresdner Zwinger.

Programmleiter der Dresdner Philharmonie: Spieljahr 1965/66: Kesselring; Leiter: Prof. Hans-Dieter Kaden; Dr. Dieter Härtwig
 Dank: Gewerbe-Größtbetrieb Volkswirtschaft Dresden; Zweite Nachdruckausgabe
 5036 10 5 5 1,7 464 10 009/22/66

DRESDNER

Philharmonie

13. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1965/66

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, den 30. April 1966, 19.30 Uhr

Sonntag, den 1. Mai 1966, 19.30 Uhr

13. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Zum 20. Jahrestag der Gründung
der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

DIRIGENT: KYRILL KONDRASCHIN
SOWJETUNION

Felix Mendelssohn Bartholdy: 4. Sinfonie A-Dur op. 90 (Italienische Sinfonie)
1808-1847

Allergo vivace
Andante con moto
Con moto moderato
Scherzello (Presto)

PAUSE

Dmitri Schostakowitsch: 10. Sinfonie op. 93
geb. 1884

Moderato
Allegro
Allegretto
Andante-Allegro

Zum 60. Geburtstag des Komponisten am 25. September 1966



KYRILL KONDRASCHIN, der zu den bedeutendsten sowjetischen Dirigentenpersönlichkeiten gehört, wurde 1914 in Moskau geboren. Urführer wurde er in die Dirigentenklasse N. E. Chalkin im Moskauer Konservatorium aufgenommen. 1937 – nach dem Stalins – ging er als Dirigent an das Kleine Leinwandtheater. 1943 erfolgte seine Verpflichtung an die Bolschi-Theater Moskau. Neben seiner Operntätigkeit sang er auch in Sinfonieorchestern außerordentliche Beiträge, nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch im Ausland, so u. a. in Paris, Belgien, Ungarn, in der DDR, in England, in der USA.

ZUR EINFÜHRUNG

Felix Mendelssohn Bartholdy, der musikalisch von einer schönen Frühreife war, besitzt in der Musikgeschichte ein dreifaches Ansehen: als Organisator (so gründete er beispielsweise das Leipziger Konservatorium als erstes in Deutschland und brachte Bachs Matthäus-Passion hundert Jahre nach ihrer Uraufführung erstmalig wieder zum Erklingen), als Dirigent der Leipziger Gewandhauskonzerte (hierzu kam seine ausgezeichnete Korrezeptur in Berlin, London und anderen Städten) und nicht zuletzt als Komponist zahlreicher Werke für die verschiedensten Gattungen, die zu den schönsten Zeugnissen der deutschen musikalischen Romantik gehören, wie die gemalte Musik zum „Sommerabendtraum“, das Violinkonzert, die „Schonhöfer“ und „Italienische Sinfonie“, Mendelssohns formvollendetes Totopfer erwuchs oft aus Natur- und Landschaftserlebnissen – wie im Falle der 3. Sinfonie a-Moll (der „Schonhöfer“) und der Hebräer-Ouverture, die die Früchte einer Schottlandreise waren. Ebenso entstand die 4. Sinfonie A-Dur op. 90, die „Italienische“, während einer Italienreise des 21-jährigen Bankierssohns Mendelssohn. Von Rom berichtet er 1830: „Die Italienische Sinfonie wurde Fortschritt; es wird das lustige Stück, das ich gemacht habe.“ Die Sinfonie wollte er nicht beenden, eher er Neapel gesehen hatte, „denn das muß mitgespielt“. Die erfolgreiche Uraufführung des Werkes fand 1835 in London statt.

Das lebenswichtige Stück bietet keinerlei Probleme. Der Komponist folgte dem klassischen Sinfonieschema konsequent. Er assiliert in der „Italienischen“ vorwiegend einfach, heiter und lebensfreudig. Die lichterfüllte Welt des Südens begegnet im jugendlich-jubilierenden, frohschwingigen Hauptthema des ersten Satzes. Der zweite Satz, dem angeblich ein böhmisches Wallfahrtsgesang, von Holzbläsern und Blechbläsern vorgetragen, zugrunde liegen soll, gibt sich dagegen mehr elegisch, balladenhaft. Auch der dritte Satz, ein Menuett, gemahnt eher an einen Schubertschen Ländler als an ein Bild aus der italienischen Landschaft. Der Triotritt malt mit weichen Hörnerklang den Zauber des deutschen Waldes, den Mendelssohn selbst in Italien nicht vergessen konnte. Genial ist das Presto-Finale, ein leidenschaftlich dahinwühlender „Scherzello“ (Springtanz) des Tanzthema erklingt in den Holzbläsern, der, aus der neapolitanischen Volkstanz übernommen, ein mitreißendes Bild aus dem italienischen Volksleben mit seiner ausgelassenen Fröhlichkeit trotz elegischer Episoden zeichnet. Dieser Satz ist ein typischer geistprübender, elegant-schwungvoller Mendelssohn, der jeden Hörer wohl in seinen Bann zwingt.

Dmitri Schostakowitsch ist heute unbestritten der bedeutendste und eigenwilligste sowjetische Komponist. Darüber hinaus zählt er zu den profiliertesten führenden Persönlichkeiten der internationalen Gegenwartsmusik. Von dem großen Meister der Sinfonie liegen bis jetzt dreizehn Bände aus diesem Schaffensgebiet vor, überzeugende Dokumente zeitgenössischer Sinfonik. Außerdem finden sich in seinem Œuvre Beiträge zu fast jeder musikalischen Gattung.